

Predigt am dritten Sonntag im Advent

11. Dezember 2022

in der Hospitalkirche Stuttgart

Text: Jesaja 40,1-11:

¹ Tröstet, tröstet mein Volk!, spricht euer Gott. ² Redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist; denn sie hat doppelte Strafe empfangen von der Hand des HERRN für alle ihre Sünden.

³ Es ruft eine Stimme: In der Wüste bereitet dem HERRN den Weg, macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott! ⁴ Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was uneben ist, soll gerade, und was hügelig ist, soll eben werden; ⁵ denn die Herrlichkeit des HERRN soll offenbart werden, und alles Fleisch miteinander wird es sehen; denn des HERRN Mund hat's geredet.

⁶ Es spricht eine Stimme: Predige!, und ich sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. ⁷ Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des HERRN Odem bläst darein. Ja, Gras ist das Volk! ⁸ Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.

⁹ Zion, du Freudenbotin, steig auf einen hohen Berg; Jerusalem, du Freudenbotin, erhebe deine Stimme mit Macht; erhebe sie und fürchte dich nicht! Sage den Städten Judas: Siehe, da ist euer Gott; ¹⁰ siehe, da ist Gott der HERR! Er kommt gewaltig, und sein Arm wird herrschen. Siehe, was er gewann, ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht vor ihm her. ¹¹ Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte. Er wird die Lämmer in seinen Arm sammeln und im Bausch seines Gewandes tragen und die Mutterschafe führen.

Liebe Gemeinde, liebe Eltern, Paten, Angehörige, liebe nahe Menschen von Lio,

ihr Großvater sei der erste gewesen, der für sie einen Greis gespielt habe. Sie habe schon von weitem seinen Namen gerufen, wann immer der Zug, mit dem er ankam, den Bahnhof erreichte. Nach jeder Probe im Musikunterricht habe sie auf ihn gewartet.

Wenn sie hinter ihm stand, habe sie ihn angebettelt: „Geh doch bitte einmal bucklig“, bis er es unter ihrem Gelächter wie ein Clown getan habe. Dann, in der Schule, habe sie sein tiefes Mitleid eingefordert. Du Arme! Zur Schule gehen! Schülerin sein! Was für eine Qual!

Später, als sie über Gott und Welt habe nachdenken müssen, habe sie ihm zugemutet, er solle sie anlügen und einmal Atheist spielen. Und noch etwas später habe er sie trösten sollen und ihr erklären, dass er fest daran glaube, dass es ein Jenseits gebe.

Als sie das Zuhause verließ, habe sie verlangt, er solle ihre Kinderschuhe in seinem Schrank aufbewahren. Als es ans Gehen ging, habe sie ihn inständig und unter Tränen gebeten, er solle einen schönen Sterbenden abgeben. Damit sie von Zeit zu Zeit zu ihm zurückkehren könne: dorthin, wo es warm ist und heimatlich und wo sie in dieser Welt eine Weile im Frieden bleiben könne.

So die ungarische Film- und Theaterregisseurin Petra Szócs über ihren Großvater. Oft, immer wieder berührt sie in ihren Gedanken, ihren Arbeiten, in ihrem Schreiben den engsten Kreis ihres Lebens: die Mutter, den Vater, die Großmutter, den Großvater, die Zeit der Kindheit, die Nachbarin, den Nachbarn - die kleine Welt in der großen Welt - mit ihren schönen und

auch mit ihren düsteren Seiten. Mit allem, was Halt gibt und Heimat und auch mit allem, was beängstigt und verunsichert.

Es geht bei ihr – wie in der großen Welt – um unsere Wege, um unser Kommen und Gehen. Es geht um Verlässlichkeit, um die Erfahrung von Liebe; auch um Wankelmütigkeit und Angst. Es geht um die Gewissheiten, die ein Mensch in diesem Leben finden kann. Es geht auch um Trost.

Es geht ganz besonders um Zeuginnen- und Zeugenschaft, so wie es zum Beispiel in der Taufe Patin und Pate, Taufzeugen und Taufzeugin gibt; also Menschen die uns etwas vergewissern durch ihr Leben, durch ihr Dasein, durch ihre Gegenwart als Menschen, durch ihre Hoffnung, durch ihren Mut; Dinge, die man in diesem Leben niemals gewiss und fest machen kann. Sie stehen dafür als Zeuginnen und Zeugen: für Heimat und Geborgenheit und Liebe und Humor und Verlässlichkeit; und für das ewige Leben und Freundschaft und Schönheit und für all die anderen so über aus kostbaren Güter, die wir dem kleinen Leo und seiner Schwester und allen Kindern und ihren Familien und uns allen in Hülle und Fülle wünschen für ein ganzes Leben - vom ersten Tag bis zum letzten Atemzug ... und auch darüber hinaus hinein in jenen Raum, von dem wir hoffen, dass es ihn gibt.

Dieser Halt, dieser Trost ist in Menschen bezeugt; sie sind da – dieser Trost, diese Erfahrungen von Halt - in der Lebendigkeit und in den Zeugnissen von Menschen. Und natürlich in manchen Wort- und Erzählerinnerungen, die wir von ihnen haben. Wir haben diese Säulen unseres Lebens nur in ihrer flüchtigen Gegenwart.

Jetzt, in diesen Tagen, in diesem zu Ende gehenden Jahr, erleben wir ihre Zerbrechlichkeit von neuem durch Krieg und Misstrauen und Ängste und wachsenden Hass aller Art. Wir haben diesen Halt und Trost nur in den gelebten und bezeugten Momenten. Wir haben sie aber nicht nur in unseren Großmüttern und Großvätern, manchmal in unseren Eltern, in den Geschwistern, den Freundinnen und Freunden und manchen anderen, die uns so wertvoll sind.

Wir haben diesen Halt und dieses Zeugnis auch sie auch in den Menschen, die vor uns da waren und die vom Leben erzählen und singen und diesem Leben einen Halt und einen Sinn zutrauen.

Wir haben diese Zeugenschaft in den Propheten der biblischen Bücher und in vielen anderen Zeugnissen des Evangeliums. Heute lesen wir im Buch des Propheten Jesaja. Was wir von Jesaja wissen und auch von den anderen biblischen Propheten, ist dass sie selber Menschen in einem angefochtenen Leben waren; dass sie oft ein Schicksal hatten, das ihnen das Leben und das Miteinander nicht nur schwer, sondern zu einer tiefen Frage gemacht hat. Dass sie oftmals trostlose Gestalten in ihrer Zeit und in ihrer Umwelt waren: abgelehnt, zurückgewiesen, missverstanden.

Aber dass in ihnen eine Stimme und eine Botschaft lebendig war, die sie geradezu genötigt hat, Zeuginnen und Zeugen des Lebens und eines großen Gehaltenseins und des schöpferischen Gottes zu sein.

Sie haben natürlich auch Zeugnis gegeben von den Folgen unserer Verslossenheit, unseres Abtrünnigseins vom Menschsein und von einem Gott, der in die Freiheit führt. Aber sie

haben mehr noch Zeugnis gegeben von einem Gott, der uns wieder nach Hause holt – wie zu unseren Eltern und Großeltern; der uns wieder Heimat schenkt. Der unserem Leben Halt und Raum gibt; ein Raum, der mehr ist als nur Kämpfen und Sorge ums Dasein.

¹ *Tröstet, tröstet mein Volk!, spricht euer Gott.*

So beginnt dieser zweite Teil des Jesajabuches. So redet der Prophet im Namen Gottes. So sollen Menschen im Auftrag Gottes selber trösten und heilen und vergeben. Wer solle es tun? Der Prophet? Wir alle, die wir diese Worte lesen und hören?

Es gehört zu den staunenswerten Zusammenhängen dieses großen Jesajabuches, dass die Stimme des Propheten, die in früheren Zeiten Zeugnis abgelegt hat von dem Orientierungsverlust der Menschen in Israel, von ihrem sozialen Zerfall, von ihrem gesellschaftlichen und politischen Hochmut - letztlich von ihrem Niedergang nicht nur in der Beziehung zu Gott selber, sondern auch im Gefüge der altorientalischen Welt, - dass diese Stimme, dass diese Stimme, dass dieser Name Jesaja lange nach dem Tod des Propheten von neuem erscheint, und dass mit diesem Namen ein Auftrag und eine Botschaft verbunden ist am Ende der babylonischen Gefangenschaft.

Die Stimme des Propheten erwacht in seinen Nachfolgerinnen und Nachfolgern von neuem. Und in ihr erwacht die Stimme Gottes von neuem. Und in der Stimme dieses Propheten und in der Stimme Gottes erwachen die Heimat und erwacht der Friede und erwacht die Vergebung und erwacht das Angenommen-Sein und das Behütetsein – so wie es in unseren Herzen erwacht, wenn wir an die Menschen unseres Lebens denken, die uns Halt schenken und die uns Halt gewähren, die uns mit Liebe begegnen oder begegnet sind.

Es ist ein Trostaufruf, mit dem der zweite Teil des Jesajabuches am Ende des babylonischen Exils beginnt; viel mehr noch ist es ein Beziehungsangebot.

*Wo soll ich hin, wenn kalt der Nordsturm brüllt?
Die scheuen Tiere aus der Landschaft wagen sich
Und ich vor deine Tür, ein Bündel Wegerich.*

*Bald haben Tränen alle Himmel weggespült,
An deren Kelchen Dichter ihren Durst gestillt –
Auch du und ich.*

So Else Lasker-Schüler, 1934 in ihrem Lied der Emigrantin.

Aber die Tränen sollen und dürfen die Himmel nicht wegspülen!

Wie geht das denn, trösten?

Liebe Gemeinde, ist so vielgestaltig und wir alle wissen es, weil wir es selber erfahren haben, wenn uns ein Mensch wohlwollend, liebevoll, verlässlich, mit allem, was wir sind, annehmend begegnet und uns Frieden schenkt.

Überaus eindrücklich und brennend aktuell schildert uns das zweite Jesajabuch, was Trost ist.

Redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist; denn sie hat doppelte Strafe empfangen von der Hand des HERRN ...

Zwei hebräische Worte lohnt es, genauer anzuschauen. Wenn es heißt: „redet mit Jerusalem freundlich“, dann müsste es wörtlich heißen: redet zum Herzen der Menschen Jerusalem. Berührt sie in ihrem Inneren. Weckt die Dinge, die einen Menschen zum Menschen machen. Alle diese beheimatenden Erfahrungen, die auch zu uns gehören.

Und das andere: wenn es heißt: „predigt ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat“. Dann könnte man auch übersetzen: Predigt diesen Menschen, dass der Krieg vorbei ist.

Im Hebräischen steht für „Knechtschaft“ *קִלְיָן* – und *קִלְיָן* heißt wörtlich Krieg. Der Krieg ist vorbei. Du musst nicht mehr leben im Zustand des Kämpfens. Du bist nicht nur angefochten und bedroht an Leib, Seele, Beheimatung. Du darfst wieder da sein als Du.

Liebe Gemeinde, wer sich nur ein wenig einlassen kann auf die menschlichen Dinge, die dieser Krieg in der Ukraine über die Menschen bringt, der kann auch erahnen, wie das ist, wenn es endlich heißt: Es ist Friede. Der Krieg ist zu Ende. Ihr könnt wieder da sein. Niemand bestreitet euer Existenzrecht. Niemand bestreitet eure Freiheit. Niemand trachtet euren Familien und euch selber nach dem Leben. Tröstet, tröstet mein Volk, sagt, dass der Krieg ein Ende hat. Was wäre das für eine Botschaft nicht nur für die Menschen in der Ukraine? Was wäre das für eine Botschaft für uns alle in unseren kleinen und großen Kämpfen, in den Wirtschaftskriegen, in den beruflichen und familiären Konflikten, in den Kriegen um Ressourcen, um Eitelkeiten, um das schiere Existenzrecht.

Mit dieser Friedensbotschaft beginnt der zweite Teil des Jesaja-Buches. Es beginnt sogar mit einem Aufruf und mit einem Auftrag an die Leserinnen und Leser aller Zeiten: An uns!

Zu uns spricht eine Stimme – es ist die Stimme des Propheten von weit her, die sagt: in den Wüsten des Lebens bereitet dem Herrn den Weg. Der Gott des Lebens will wieder einziehen auf ebener Bahn in euer Dasein. Die Stürme Eures Lebens sollen sich beruhigen. Die Dinge sollen ihre Ordnung finden. Und es soll vom Zion, dem Berg, an dem Israel die Gegenwart Gottes glaubt und feiert - von dort aus soll eine Freudenbotschaft in die Welt gehen. Und es soll wieder das alte Lied vom Hirten, der die Lämmer in seinen Armen schützt und trägt erklingen, der sie im Bausch seines Gewandes schützt. Und es soll wieder Geborgenheit da sein. Und die Herrlichkeit des Gottes Israels soll in den Herzen spürbar sein. *„Er wird die Lämmer in seinen Arm sammeln und im Bausch seines Gewandes tragen und die Mutterschafe führen.“* So lesen wir. So hören wir.

So hören wir auch unseren Auftrag als Kirche im Blick auf Ihren Sohn, auf Lio, der heute getauft wird. Er wird hineinwachsen in eine Welt, die nichts dringender braucht als einen Frieden, der uns einen Halt schenkt; einen Frieden, in dem sich Menschen wieder finden als Menschen.

Wir wollen uns mühen, tapfere Zeuginnen und Zeugen zu sein. Und wir können es, meine ich, weil wir in diesen Tagen daran erinnern, dass Gott selber uns ein Zeugnis gibt in seinem Sohn, in sich selbst; wie er in diese erschütterte Welt kommt und wie er menschlich zugegen ist und handelt und heilt und tröstet und erbaut. Wie er in der Wüste des Lebens der Hoffnungswege bereitet, Tag für Tag; wie uns in seinem Evangelium Worte und Verheißungen begegnen, die uns Heimat schenken.

Die Erinnerungen an den Großvater der Film- und Theaterregisseurin Petra Szócs, enden mit den Worten.

*Wir haben es gut, nur selten denke ich daran,
dass ich woanders hin müsste,
dahin, wo es Heizungen gibt und im Kamillentee keine Würmer schwimmen,
doch dann schaue ich mich um und beschließe zu bleiben.*

Ja, wir bleiben die Zeuginnen und Zeugen des Nazareners und der vielen, die ihn bezeugen – ihn und Gottes Menschenfreundlichkeit.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Pfarrer Eberhard Schwarz